



Jüdisches Ethos im Wandel der Zeiten

Im Judentum, das sich als ethnische und religiöse Gemeinschaft zugleich versteht, hat sich im Lauf der Jahrtausende ein facettenreiches Ethos herausgebildet, welches die moralischen Überzeugungen anderer Religionen, aber auch säkulare Weltanschauungen mitgeprägt hat. Eine zentrale Säule des jüdischen Ethos ist die Tora, die sich als religiös-ethische Basis verstehen lässt und sowohl auf eine schriftliche Fixierung als auch auf eine mündliche Deutungstradition zurückblickt. Prägend für die Geschichte der Ethik insgesamt ist das im jüdischen Ethos ausgebildete Verständnis von Recht und Gerechtigkeit. Ein verbindendes Element im Ethos zwischen Judentum und Christentum ist die Gottes- und Nächstenliebe, die sich überdies mit Barmherzigkeit verbinden lässt. Und über diese beiden Religionen hinaus formuliert der Dekalog universalisierungsfähige moralische Normen, für die auch die Goldene Regel ein inzwischen häufig zitiertes Beispiel darstellt. Zudem ist das prophetische Ethos mit seiner sozialkritischen Intention eine weitere Komponente, die in andere religiöse Traditionen hineinwirkt. Im Gefolge der jüdischen Aufklärung kommt einer vernunftbasierten Ethik und der modernisierten religiösen Erziehung eine besondere Bedeutung zu. Für den Fortbestand und die Weiterentwicklung des jüdischen Ethos stellen der Pluralismus im Judentum zum einen, neue gesellschaftliche Entwicklungen zum anderen, entsprechende Herausforderungen dar.



Johannes J. Frühbauer

In seiner genau vor dreißig Jahren erschienenen umfassenden Studie „Das Judentum“ (1991) – als Teil einer Trilogie („Das Christentum“, 1994 und „Der Islam“, 2004) – hat der in diesem Frühjahr in Tübingen hochbetagt verstorbene Theologe Hans Küng (1928–2021) in beeindruckender Weise und neben der Darstellung einer Vielzahl an Einzelthemen vor allem vier Dinge herausgestellt: Erstens die bleibende Verwurzelung des Christentums im Judentum, zweitens die universale religiös-ethische Bedeutung des Menschheitsbundes zwischen Gott und Noach, drittens die spezifisch-partikulären Charakteristika des Judentums in des-

sen Geschichte und Selbstverständnis und viertens nicht zuletzt die interreligiösen Perspektiven, die sich vor allem für eine Abrahamitische Ökumene ergeben (vgl. hierzu auch Kuschel 1994).

Im Gedenkjahr „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ verdient zum einen die außergewöhnliche Schrift von Küng, an sie erinnert und zur (Re-)Lektüre empfohlen zu werden, zum anderen legt sich in Verbindung mit dieser umfassenden Studie zum Judentum auch die Frage nahe, was denn eigentlich die Grundzüge eines jüdischen Ethos sind, also moralische Vorstellungen und Überzeugungen, wie sie sich in Geschichte und

Tradition herausgebildet und zum Teil auch gewandelt haben. Mit großem Gewinn in der Auseinandersetzung mit dieser Frage lassen sich hier auch die erkenntnisreichen Studien des österreichischen Judaisten Johann Maier (1933–2019) einbringen (vgl. Maier 2006; vgl. Maier 2007). Wenngleich die im Folgenden auswahlweise skizzierten moralische Vorstellungen und Überzeugungen im Wesentlichen durch das jüdische Ethos ihre primäre Prägung erfahren haben, so sind sie über das Judentum hinaus bedeutsam. Bis heute treffen wir auf ethische Imperative, die mit folgenden moralischen Grundüberzeugungen und Grundhal-